

Von der mittelalterlichen Burg zur neuzeitlichen Befestigung

Die Hohenburg bei Homberg (Efze) in Hessen

Marius Kröner

Die nordhessische Kleinstadt Homberg (Efze) liegt etwa 40 km südlich von Kassel; die dazugehörige Burganlage, um die es hier gehen soll, befindet sich oberhalb auf einem 376 m hohen Basaltkegel, der Teil des Knülls, eines regionalen Vulkangebirges, ist. Nach Westen hin schließt sich die Westhessische Senke an, in der sich über Jahrhunderte etliche wichtige Verkehrswege gebündelt haben. Durch Homberg selbst führt unter anderem die von Frankfurt nach Leipzig verlaufende „Straße durch die Langen Hessen.“¹

Vor der schriftlichen Ersterwähnung 1162 kann auf eine Befestigung auf dem Schlossberg – wie der Burgberg heute genannt wird – oberhalb der Altstadt nur anhand von Indizien und Vermutungen geschlossen werden, da es bisher hierzu keine archäologischen Belege gibt.² Erstmals lässt sich Homberg, die Burg oder der Hohe Berg, gesichert in den Schriftquellen von 1162 nachweisen. Urkundlich wird dort ein Rentwig de Hohenberg als Zeuge für den Hersfelder Abt genannt; in dieser Funktion trat er noch mehrere Male zwischen 1162 und 1197 in Erscheinung.³ Nach dem hessisch-thüringischen Erbfolgekrieg von 1247 bis 1264 fielen auch Burg, Stadt und Amt Homberg an die neue hessische Landgrafenlinie unter Heinrich I. (1247–1308).⁴ Zu den folgenden Jahrhunderten der Burggeschichte schweigen die Schriftquellen größtenteils, gelegentlich finden sich vereinzelte Baurechnungen mit Hinweisen auf Reparaturen und kleinere Umbaumaßnahmen.⁵ Als Hessen 1458 unter den Landgrafen Ludwig II. (1458–1471) und Heinrich III. (1458–1483) aufgeteilt wurde, stand Homberg ersterem zu. In einem Vertrag von 1467 wurde die Burg zu gemeinschaftlichem Besitz erklärt und sollte das gemeinsame Archiv aufnehmen, jedoch hielt dieser Burgfrieden lediglich ein Jahr, da Ludwig die Burg wieder für sich beanspruchte.⁶ Als dieser 1471 starb, erhielt der dritte Bruder, Erzbischof Hermann IV. von Köln (1480–1508), mehrere Burgen, Städte und Gerichte als Lehen auf Lebenszeit, darunter auch Homberg.⁷ Nach dessen Tod fiel das Lehen an Landgraf Wilhelm II. (1493–1509), unter dem Hessen im Jahr 1500 wieder vereint wurde.⁸ Während der Regierungszeit von Wilhelm II. und seinem Sohn Philipp dem Großmütigen (1509–1567) gab es keine bisher belegten Baumaßnahmen auf der Burg, erst unter dessen Sohn Wilhelm IV. (1567–1592) verstärkte sich dort die Bautätigkeit wieder. Um 1580 wurde der alte Burgturm abgerissen und nicht mehr aufgebaut; ein Treppenturm am Hauptgebäude ersetzte diesen jedoch. Den Palas ließ er im Stil der Renaissance umbauen,⁹ und während seiner Regierungszeit wurden mehrere (guss-)eiserne Öfen aus den Werkstätten des Klosters Haina auf die Burg geliefert, die dort wohl auch ältere Exemplare ersetzen sollten.¹⁰ Nach dem Tod seines Vaters führte Landgraf Moritz (1592–1627) dessen umfangreiche Reformen, insbesondere die der Landesverteidigung, fort.¹¹

Auch die Hohenburg profitierte davon. Im Großen und Ganzen gab es zwei größere Baumaßnahmen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, um die Burganlage an die zeitgemäßen militärischen Anforderungen anzupassen; im Norden und Nordwesten des Plateaus erhielt sie eine Vorburgbefestigung (nach 1613–1627)¹² und von 1605–1613 konnte ein Brunnen zur stetigen Wasserversorgung in den Berg abgeteuft werden. Die Wasserversorgung erfolgte bis dahin über den sogenannten Hausbrunnen, eine Quelle am Bergfuß, sowie durch zwei Zisternen im Brunnenhaus.¹³

Um 1600 entstanden die ersten überlieferten Bildquellen, 1613 eine für die Burganlage besonders wichtige Darstellung durch den Historiographen und Geographen Wilhelm Dilich (1571/72–1650). Es handelt sich hier-

1 Krüger 1963; Pletsch 1989, 18–41.

2 Heinemeyer 1986a, 145.

3 Heinemeyer 1986a, 13–20.

4 Heinemeyer 1992, 44 f.

5 Luckhard 1984, 163–166.

6 Landau 1839, 339–355.

7 Fuhs 1995, 39.

8 Landau 1839, 346.

9 Luckhard 1984, 164; Press 1986, 279.

10 Bickell 1889, Anlage 4; ausführlicher dazu Kröner 2016.

11 Thies 1973, 158–164.

12 Baubeginn nach 1613, da sie noch nicht auf Dilichs Grundriss von 1613 verzeichnet ist, aber noch während der Regierungszeit von Landgraf Moritz. Leider sind keine Schriftquellen dazu überliefert oder in Archiven gefunden worden.

13 Kröner 2013; Kröner/Cassitti 2015.

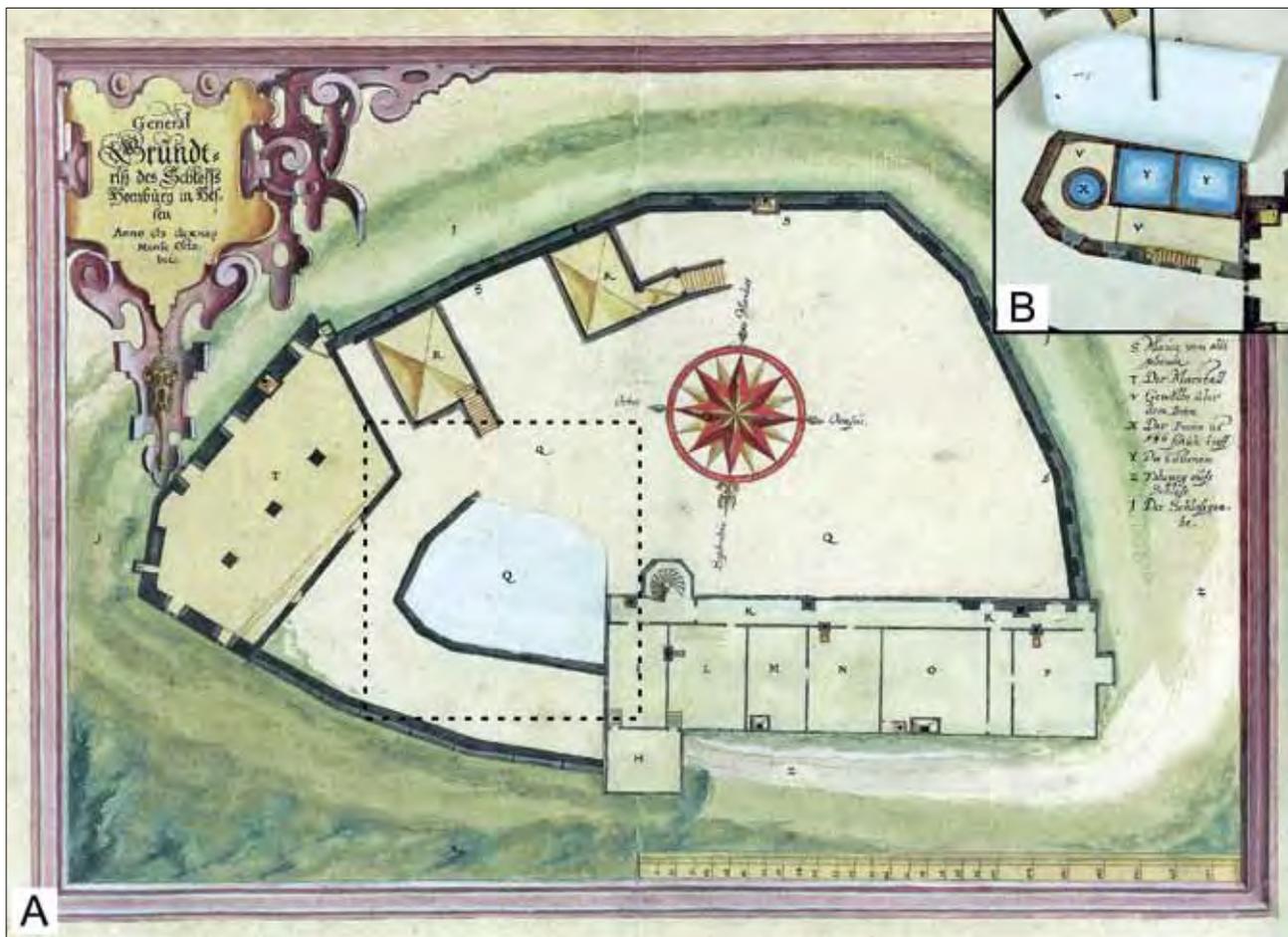


Abb. 1: A: W. Dilichs Grundriss der Hohenburg von 1613; B: Ausschnitt desselben Plans vom Brunnenhaus.

bei um einen beschrifteten und kolorierten Gesamtgrundriss, der einen zeitgenössischen Zustand der Burganlage zeigt. Neben den Haupt- und Nebengebäuden befindet sich auf dem Klappriss das Brunnenhaus, über dessen Gewölbe sich der zentrale Hof – der Schloßplatz („Q“) – erstreckte. Die Vorburgbebauung findet sich hier jedoch noch nicht, wodurch ihre Entstehungszeit von etwa 1613/14 bis 1627, dem Ende von Landgraf Moritz' Regierungszeit, anzunehmen ist (Abb. 1, A und B).¹⁴ Darüber hinaus ergänzt ein Inventar der Amtsrechnung von 1619,¹⁵ welche neben einer Auflistung der einzelnen Räume mit deren genauer Bezeichnung die gesamte Ausstattung der Burggebäude anführt, hervorragend die bildliche Quelle.

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) traf auch das protestantische Homberg; Durchzüge und Stationierungen von Regimentern begannen bereits 1623. Zu ersten großen Kampfhandlungen mit kaiserlichen Truppen kam es aber erst 1636, in deren Verlauf die Burg im November 1636 zerstört zurückgelassen wurde.¹⁶ Sie wurde nicht wieder aufgebaut und diente der Bevölkerung zeitweise als Unterschlupf; erst 1647 wurde die Ruine erneut von kaiserlichen Truppen besetzt und notdürftig verstärkt. Im Januar 1648 wurde sie durch Generalwachtmeister Rabenhaupt letztmalig belagert und für die Landgrafschaft Hessen-Kassel zurückerobert. Von dieser Belagerung zeugt ein eindrucksvoller Stich von Johann Daniel Homagius (1648) (Abb. 2).¹⁷

Die Burg ruine wurde nach dem Krieg nicht mehr aufgebaut, da sie keinen strategischen Wert mehr besaß. Sie blieb jedoch in landgräflichem Besitz und daher achtete man genau darauf, dass sie nicht als Steinbruch verwendet wurde. Dies änderte sich in der kurhessischen Periode, da zu diesem Zeitpunkt der Staat der Ruine keine besondere Bedeutung mehr zumaß. Militärische Truppen wurden kurzfristig zum letzten Mal

14 Kaiser 1976, 7–27; Landesbibliothek Kassel, 2° Ms. Hass. 679, Bl. 3–5; hierzu weiterführend Posselt 2011; Wagener 2011a; ders. 2011b. Schriftquellen bezüglich der Vorburgbefestigung gibt es keine oder sind womöglich derzeit nicht erschlossen.

15 Historisches Staatsarchiv Marburg (HStAM), Rechn. II, Homberg 10, Jg. 1619.

16 Luckhard 1984, 170–175.

17 Landau 1839, 351 f; Kaiser 1976, 28–33; Luckhard 1984, 174 f.

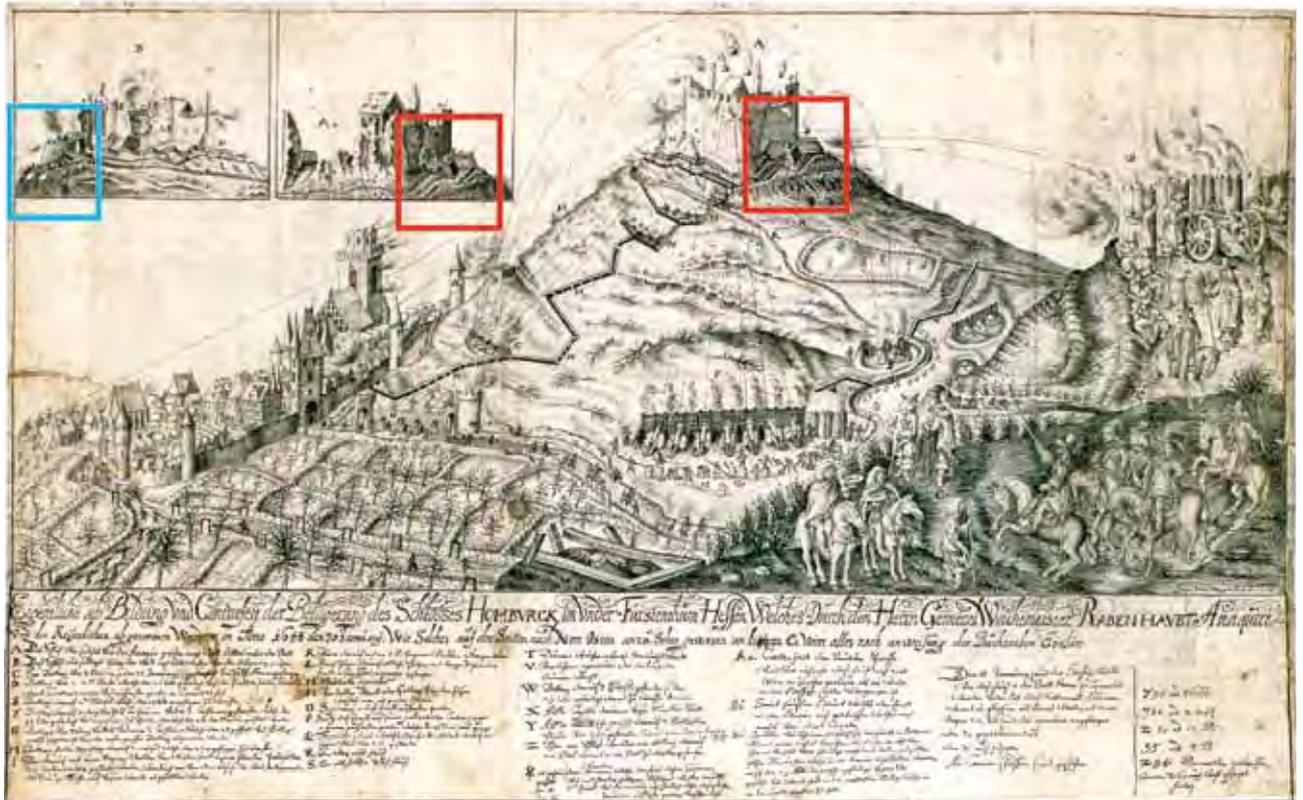


Abb. 2: Belagerung der Hohenburg durch Generalwachtmeister Rabenhaupt (Stich von D. Homagius, 1648). Blaues Kästchen: Vorburg im Bereich des Tors; rotes Kästchen: Befestigung im Nordbereich der Burg unterhalb des Marstalls/Torturms der Hauptburg.

während des Siebenjährigen Kriegs (1756–1763) in den Gewölben der Ruine untergebracht.¹⁸

Bis 1822 war der gesamte Schlossberg noch herrschaftliches Eigentum. In diesem Jahr beschloss die kurfürstliche Finanzkammer den Schlossberg ohne die Burg an die Stadt zu verkaufen. Zehn Jahre später folgte auch der Ankauf der etwa 50×75 m großen Ruine. Ab dem Jahr 1881 kümmerte sich der Homberger Verschönerungsverein um den Schlossberg und führte Ausbesserungsarbeiten an den Burgresten sowie der parkähnlichen Ausgestaltung und Pflege des Hangareals durch. Seit 1936 übernimmt der Nachfolgeverein, die Burgberggemeinde e.V. Homberg, diese Aufgaben. Auch wurden seit 1936 die Ruinen freigelegt und zum Teil wieder aufgebaut. Zwischen 1952–58 entstand der markante Rundturm, der heute eine beliebte Aussichtsplattform in das Umland ist.¹⁹

Über die Vereinsaktivitäten auf dem Burgberg in den 1930er Jahren gibt es nur wenige schriftliche Unterlagen und einige wenige Zeitungsartikel. Dafür haben sich mehrere Hundert Schwarz-Weiß-Photographien erhalten, die Freilegungen, Aufbauarbeiten (Rekonstruktionen) und sonstigen Aktivitäten umfangreich dokumentieren und zudem sehr gut veranschaulichen. Dank dieser Bilder lassen sich die Veränderungen auf dem Burgareal gut nachvollziehen, da diese die Ruine bis heute prägen.

Im Sommer 1936 begann die neugegründete Burgberggemeinde mit den ersten größeren Freilegungsarbeiten/Ausgrabungen im Burgareal. Bei den Grabungen orientierte man sich an Wilhelm Dilichs Plan von 1613. Bereits im ersten Jahr konnte das Torfundament der Kernburg freigelegt und in mehreren Etappen bis 1938 im heutigen Zustand rekonstruiert werden. Ab 1937 bis ca. 1951 erfolgten sodann die Arbeiten an der Ringmauer selbst, welche in großen Teilen auf den erhaltenen Mauerfundamenten aufgeführt und mit einer als Brüstung ausgeführten Mauerkrone versehen wurde.

Im Jahr 1937 begann man auch im Bereich des Brunnenhauses zu graben. Eine etwa 4 m dicke Schuttschicht musste abgetragen werden, bis

¹⁸ Kaiser 1982, 33–43.

¹⁹ Aus Unterlagen der Burgberggemeinde Homberg (Efze) e.V.



Abb. 3: Ausgrabungsarbeiten im Brunnenhaus 1938.



Abb. 4: Teilweise freigelegtes Brunnenhaus. Vorne links: Zisterne; Mitte: ehemaliger Zugang; hinten: neu errichteter Torturm.



Abb. 5: Teilweise freigelegter Brunnen (Mitte) und Zisterne (vorne rechts).



◁ Abb. 6 und 7: Photos der nördlichen (Abb. 6) und südwestlichen (Abb. 7) Flanke der Vorburgbefestigung unter dem heutigen Gaststättenbereich; Zustand 1939.

△ Abb. 8: Fertiggestellter Gaststättenbereich und massive Bodeneingriffe im Bereich des heutigen Parkplatzes.

das gesamte Brunnenhaus freigelegt war (Abb. 3–5). Dies dauerte bis 1938 und gab im Innenraum eine erhaltene Zisterne frei, die Bodenplatten und Sockelsteine einer zweiten sowie den Rand des Brunnens. Der Brunnen wurde zu diesem Zeitpunkt bis in eine Tiefe von etwa 2,5 m freigelegt. Um das Brunnenhaus betreten zu können wurde eine Steintreppe errichtet, welche die originale Eingangssituation wiederaufnimmt. Diese ist auf dem Grundrissplan für diese Stelle belegt.

Auch im Vorburgbereich begannen Grabungsarbeiten schon im Jahr 1937. Dort legte man zuerst das Fundament der südlichen Mauer frei, man wartete mit den Aufbauarbeiten aber anscheinend bis Anfang 1939. In der ersten Jahreshälfte 1939 erfolgten dort umfangreiche Arbeiten, angefangen beim Freilegen der Befestigungsfundamente über das Verkleiden des noch erhaltenen Kernmauerwerks und die Rekonstruktion des vorgelagerten Tors (Abb. 6 und 7). Auf der nun wiedererrichteten Bastionmauer wurde eine offene Halle mit Sitznischen eingerichtet und entlang der Nordflanke baute man ein Wirtschaftsgebäude mit Gaststube, das bis heute Bestand hat (Abb. 8). Zu diesem Zeitpunkt ist der weitere Verlauf der Vorburgbefestigung nicht weiterverfolgt worden, sodass es noch Klärungsbedarf gab, wo und wie weit sich diese um die Nordflanke der Burg herumzieht. Bis 1940 gingen die Arbeiten auf der Ruine unvermindert weiter, aber nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war dies nicht mehr im bisherigen Umfang möglich.

Im Folgenden werden zwei Grabungen, die den fortifikatorischen Umbaumaßnahmen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf den Grund gehen sollten, sowie deren Ergebnisse vorgestellt. Die Erste setzt genau an dem bereits angesprochenen Punkt der nicht weiter verfolgten Vorburgbefestigung an. Durchgeführt wurde diese im Rahmen einer vierwöchigen Lehrgrabung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im August 2014 mit finanzieller Unterstützung der Burgberggemeinde.²⁰ Ziel der Lehrgrabung war es, den weiteren Verlauf der Befestigung in Verlängerung der Mauer, auf der die heutige Gaststätte steht, zu untersuchen und zu klären, welchen weiteren Verlauf die Befestigung nimmt sowie den Anschluss an die Kernburg – sofern vorhanden – zu finden. Mehrere Indizien lassen darauf schließen, dass der heutige Zustand nicht den frühneuzeitlichen widerspiegelt. Einen terminus post quem für den Bau stellt der kolorierte Grundriss von Dilich dar. Dieser fällt somit auch als Quelle für den möglichen Verlauf weg, da die neuzeitliche Befestigung darauf noch nicht dargestellt ist (Abb. 1,A).²¹ Homagius' Darstellung der Belagerung von 1648 ist die detaillierteste Bildquelle, die auch die Befestigungen zeigt. Hierauf kann man erahnen,

Lehrgrabung 2014 im Bereich der Vorburg

²⁰ Als kurzer Vorbericht bereits erschienen in Kröner/Cassitti 2015.

²¹ Baumgärtner 2011, 9–35. Da bei der Erstellung der Karten durch Dilich im Auftrag Landgraf Moritz' auf die Vermessung und Darstellung der Landschaft sowie der Burgen damals großer Wert gelegt wurde, kann es auch als gegeben angesehen werden, dass die Vorburg tatsächlich noch nicht existierte (ebenda, 31 f.).

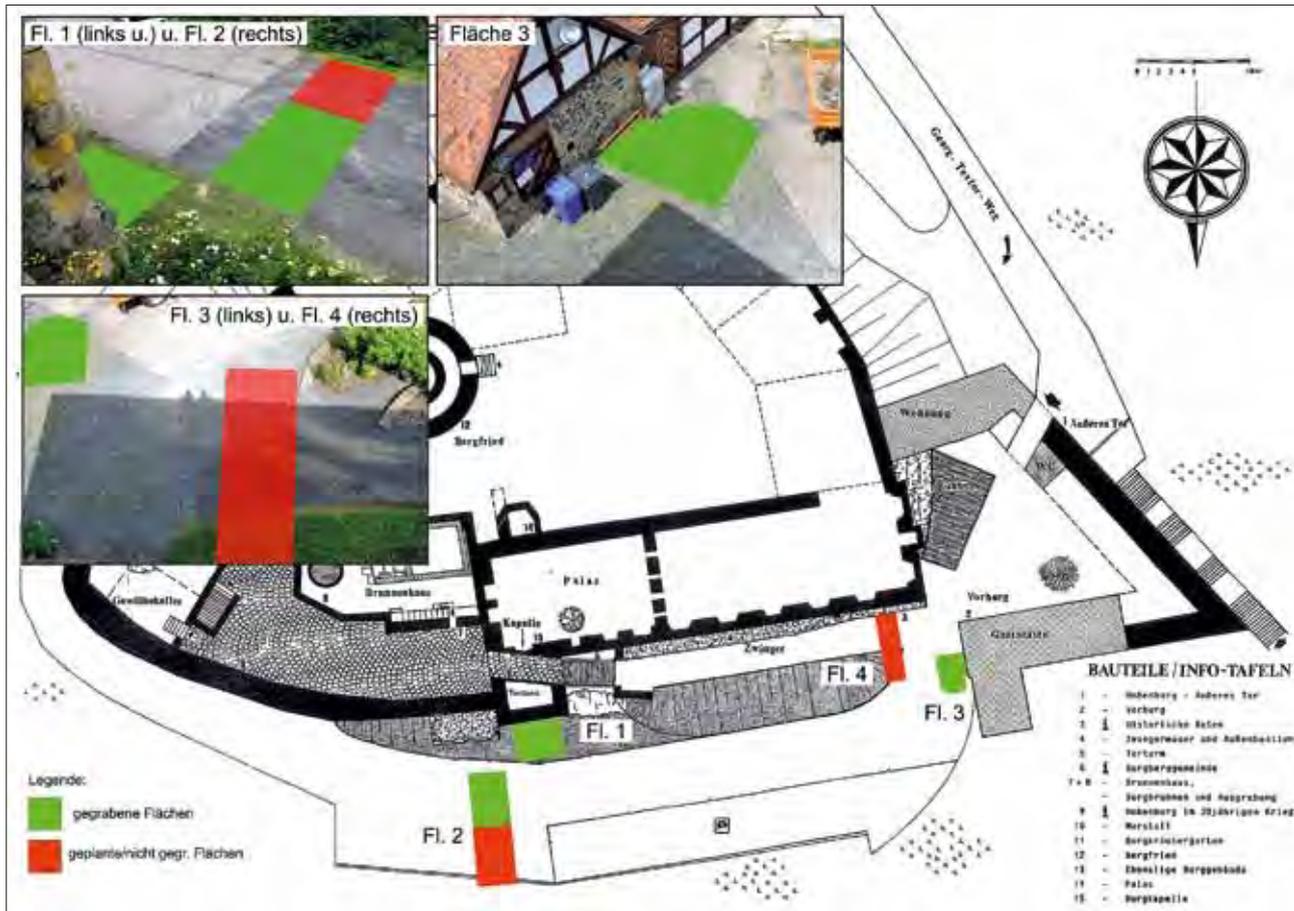


Abb. 9: Lage der Grabungsflächen 2014 im Vorburgbereich.

dass sich diese um den ganzen Nordteil der Burg herumziehen. Es lässt sich jedoch nicht erkennen aus welchem Material sie errichtet wurden, ob gemauert oder nur als Erdschüttung (Abb. 2). Schriftquellen über den Bau sind bisher in keinem Archiv lokalisiert worden. Als weiterer Hinweis dienen die Photos der 1930er Jahre, auf denen man gelegentlich im Hintergrund erkennen konnte, dass noch Fundamente vorhanden waren (Abb. 7, Mitte oben). Aus strategisch-fortifikatorischer Sicht wäre die heutige Bebauung zudem mangelhaft, da zwischen Gaststätte und Haupttor der Kernburg eine große Lücke klafft, in die ein möglicher Angreifer ohne Probleme hätte eindringen können.

Bedingt durch die Zufahrtsstraße, den Parkplatz sowie die Versorgungsleitungen (Kanalisation, Fettabscheider der Gaststätte etc.) war die Auswahl der Grabungsflächen stark eingeschränkt (Abb. 9). Nichtsdestotrotz wurden die vier geplanten Flächen so gelegt, dass man alle relevanten Punkte abdecken konnte. Fläche 4 war aus zeitlichen Gründen nicht mehr bearbeitbar, was jedoch der Fragestellung keinen Abbruch tat, da sie von Anfang an als Ausweichfläche gedacht war, sollte diese noch benötigt werden. Da jederzeit die Zufahrt zur Gaststätte und zum Parkplatz gewährleistet werden musste, ist Fläche 2 kleiner ausgefallen als zu Beginn geplant; eine spätere Erweiterung bei gleichzeitiger Verfüllung der gegrabenen Hälfte, um dort die Zufahrt zu ermöglichen, war dann ebenfalls aus zeitlichen Umständen nicht mehr gegeben.

In Fläche 1, welche unmittelbar am Fuß des Torturms lag, kam in der Südostecke bereits 20 cm unter der Oberkante der anstehende Basaltfels zum Vorschein, der nach Nordwesten steil abfällt. Am tiefsten Punkt hatten sich noch wenige Reste mittelalterlicher Schichten aus dem 14. und 15. Jahrhundert erhalten (Profil 4, Befunde 42 und 47) (Abb. 10).²² Insgesamt war in dieser Fläche die Stratigraphie jedoch tiefgreifend gestört, sodass sich hier keine weiteren Aussagen zu einer möglichen Befestigung treffen lassen.

22 Die mittelalterliche Keramik wurde im Rahmen einer Bachelorarbeit am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Bamberg von Wolfgang Dallmann aufgearbeitet.

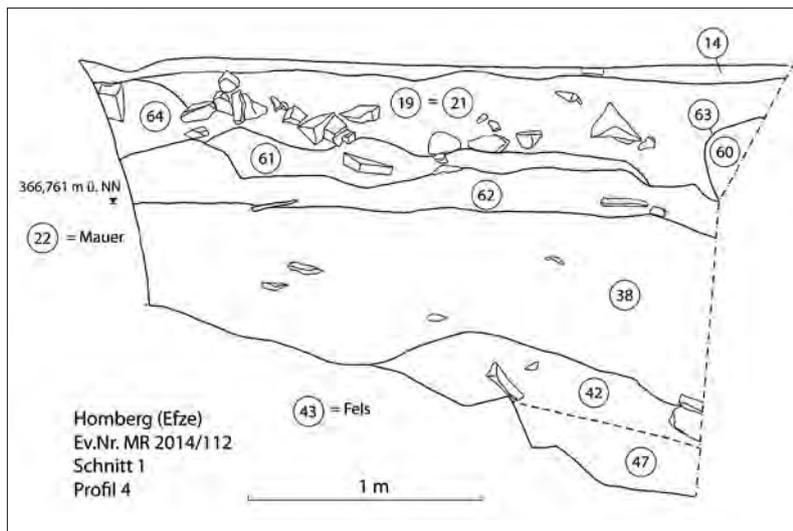


Abb. 10: Ostprofil von Fläche 1 (Prof. 4). Befund 38 liefert durch eine Ajax-Spülmittelflasche mit dem Vermerk „Biologisch abbaubar gemäß Detergentien-Gesetz vom 5.9.1961“ einen terminus post quem.

Die Stratigraphie in Fläche 2 unterscheidet sich grundlegend von der in Fläche 1, wobei diese unmittelbar nebeneinanderliegen (Abb. 11 und 12). Auffällig ist hier, dass sich die rezenten Störungen auf den Straßenbelag und seine 10–15 cm starke Schotterung beschränken (Prof. 10, Befunde 11 und 13). Darüber hinaus folgen – von einem fundleeren Bereich unklarer Zeitstellung (Prof. 10, Befunde 35 und 68) – drei mittelalterliche Schuttschichten (Prof. 10, Befunde 27, 28 und 58; 14./15. Jahrhundert), die hangabwärts, von der Burg weg, orientiert sind und auf einer kompakten Planierschicht, ebenfalls des 14./15. Jahrhunderts, aufliegen. Interessant sind hier zwei Befunde (Prof. 10, Befunde 34 und 67), die im Norden anschließen, anhand des Keramikspektrums ins 16. Jahrhundert datieren und überwiegend aus mit Sand vermengtem losen Geröll (Basaltbruch mit Mörtelanhaftungen) bestehen. Möglicherweise lässt sich hier eine Berme oder Aufschüttung der Befestigung fassen. Da nicht abschließend bis an

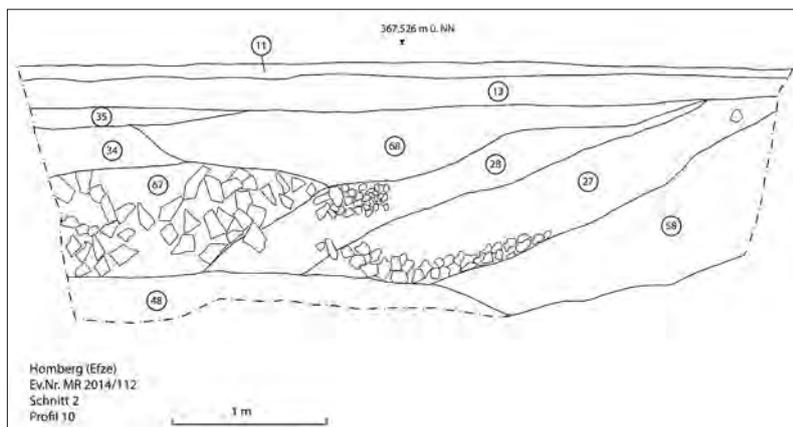


Abb. 11 und 12: Photo und Umzeichnung des Ostprofils in Fläche 2 (Prof. 10).

Abb. 13: Erhaltenes Kernmauerwerk mit Störung durch einen Kabelkanal in Fläche 3. Planum 5; Blick in Richtung Nordost.



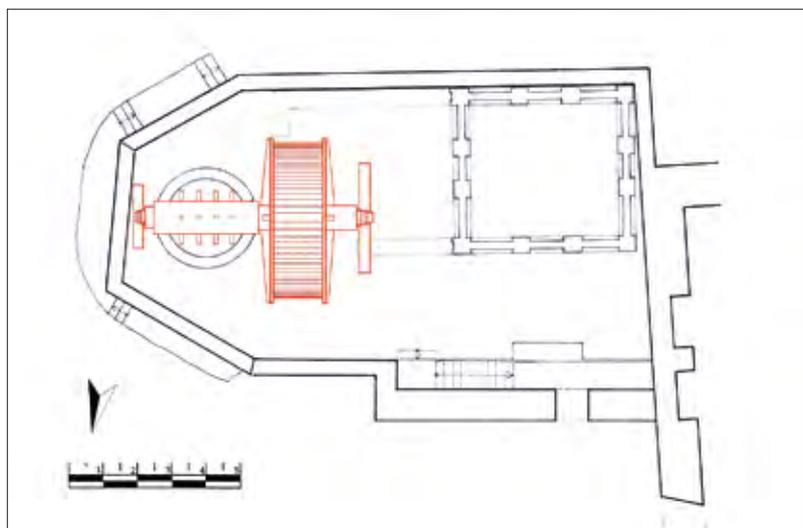
die Hangkante gegraben wurde, muss dies weiterhin vorerst mit einem Fragezeichen versehen bleiben.²³

Ein völlig anderes Bild zeichnet sich in Fläche 3 ab. In dieser direkt an der Gaststätte gelegenen Grabungsfläche konnte eindeutig das Kernmauerwerk der Befestigung ergraben werden (Abb. 13); auffällig ist hier, dass die äußere Mauerschale vollkommen fehlt (Abb. 6 und 7). Das Kernmauerwerk besteht aus unregelmäßigen und ungeordnet verbauten Basaltsteinen, die in verhältnismäßig weichen, sandigen Mörtel gesetzt sind. Über die absolute Dicke des Mauerwerks in diesem Bereich kann keine abschließende Aussage getroffen werden, da es über die Grabungsgrenzen hinausgeht; ungeachtet dessen beträgt die Mindestdicke noch 1,1 m und weist eine erhaltene Mindesthöhe von 0,55 m auf. In diesem Ausschnitt verläuft die Mauer geradlinig in Verlängerung der Außenmauer von unterhalb der Gaststätte weiter, sodass zumindest hier eine klare Aussage über den Zustand und Verlauf der Vorburgbefestigung getroffen werden kann.

Abschließend ist zu der vierwöchigen Lehrgrabung und der Wehranlage festzuhalten, dass es trotz der nur kleinflächigen Untersuchungen möglich war, die frühneuzeitliche Bauphase zu fassen und nachzuweisen, auch wenn der heutige Bereich der Zufahrtsstraße und des Parkplatzes durch diverse Baumaßnahmen des 20. Jahrhunderts teilweise stark gestört ist. Der konkrete Verlauf um den Nordbereich der Burganlage herum konnte im Rahmen dieser Grabungskampagne jedoch nicht rekonstruiert werden.

²³ Eine Datierung der Schichten ins 16. Jahrhundert ist per se kein Problem, da als Verfüllmaterial nicht zwangsläufig bauzeitlicher Schutt/Abfälle etc. (erste Hälfte 17. Jahrhundert) zur Verwendung kommen musste.

Abb. 14: Grundriss des Brunnenhauses mit Rekonstruktion des Brunnenrads.



Neben der Vorburgbefestigung wurde auf der Burg Anfang des 17. Jahrhunderts ein weiteres Projekt in Angriff genommen, das die stete Wasserversorgung im Belagerungsfall gewährleisten sollte, jedoch im Nachhinein ein sehr kostenintensives Unterfangen wurde: der Bau des 150 m tiefen Burgbrunnens in den Jahren von 1605 bis 1613. Über diesen gibt es glücklicherweise mehr Schrift- und Bildquellen als zum Bau der Vorburg.

Zu Beginn des Brunnenbaus ging es wohl relativ zügig voran, so war man im Juni 1606 bereits bei ca. 75 m Tiefe und als Dilichs „*Abriß wegen Brunne / bawes zu Hombergk / Anno 1608 – 7 – Februarij*“²⁴ entstand, waren schon etwa 113 m erreicht. Man hatte wohl damals damit gerechnet, wasserführende Schichten auf Höhe des oben schon erwähnten Hausbrunnens am Bergfuß zu erreichen, was bei einer Tiefe von etwa 92 m erfolgt wäre. Diese Vermutung hatte sich nicht bewahrheitet und auch die Hoffnung auf Höhe des Mönchbrunnens – in der Stadt gelegen – auf Wasser zu stoßen, erfüllte sich nicht. Schließlich erreichte man die wasserführende Schicht erst bei 150 m.²⁵ Hierbei sollte auch immer beachtet werden, dass man sich nicht durch relativ weichen Sandstein gearbeitet hat, sondern durch knapp 135 m harten Basalt sowie 15 m Ton/Muschelkalk bei einem Schachtdurchmesser von etwa 3–3,5 m.

Zur Jahreswende 1608/09 kam es wohl zu größeren Problemen, die den Bau stark verzögerten, sodass mit dem Erreichen der endgültigen Tiefe von 150 m um 1611/12 gerechnet wird. Danach erfolgte die vollständige Ausmauerung des Brunnenschachts (Innendurchmesser 2,3 m), die 1613 abgeschlossen war. Mit der Herstellung der benötigten Steine für den Brunnenschacht wurde bereits 1607 begonnen, wie aus einer Baurechnung hervorgeht.²⁶ Bis spätestens zum Jahr 1616 musste aus Platzgründen die brunnennahe Zisterne bis auf die Bodenplatten und Reste der Wandungsfundamente gezielt abgebaut worden sein, um einem Fördermechanismus in Form eines Brunnenrads zu weichen (Abb. 14 und 1, B). Hinweise auf das Brunnenrad finden sich in Amtsrechnungen der Jahre 1616 und 1619,²⁷ in denen mehrere Ausgabenposten dafür bezeugt sind. Zum einen wurden dem Pförtner von Spangenbergk „1 fl [Gulden] gegeben [...] als er die 2 Esel so er daselbst abgerichtet anhiro geliefert Und im Bronnenrad angeführet [hat und] 14 fl 20 alb geben Chobes [...] zu Relbehausen vor 2 fuder heu Vor die Esel, so das Bronnenrad aufm Schloß treten“,²⁸ zum anderen lassen sich mehrere Posten in der Rechnung von 1619 finden, wonach neben Eselfutter ein weiterer Eselhengst und auch für den Fördermechanismus „*Schmer und Nägel*“ benötigt wurden.²⁹ Reste der Förderkonstruktion, welche der auf der Wülzburg/Bayern in Größe und Form ähnlich gewesen sein dürfte, konnten aus dem Brunnenschacht geborgen werden (Abb. 15).

Nach der Zerstörung der Burg im Dreißigjährigen Krieg wurde der Brunnen 1657 „aus Sicherheitsgründen zugemacht“,³⁰ wobei es sich hier wohl eher um eine gezielte Unbrauchbarmachung handelte, um der Ruine auch den letzten strategischen Wert zu nehmen. Spätestens im 19. Jahrhundert aber waren der Brunnen sowie das Brunnenhaus vollständig verschüttet beziehungsweise unter Schutt und Waldboden verschwunden, weshalb Georg Landau hier „nur noch einzelne meist hohe Widerlagsmauern und [den] Rest eines Gewölbes“ vorfand.³¹

Wie oben bereits erwähnt wurden von der Burgberggemeinde in den Jahren 1937/38 der Brunnen bis in eine Tiefe von 2,5 m und das Brunnenhaus freigelegt (Abb. 3–5). Bis zum Beginn der 1990er Jahre dauerte es, bis der Brunnen erneut in das verstärkte Interesse der Burgberggemeinde rückte. So nahm man sich 1991/92 vor, den Brunnen fertig auszugraben, was jedoch aus verschiedenen Gründen scheiterte und man in 8,5 m Tiefe aufhören musste. Erst 1997 konnte ein erfolgversprechendes Konzept erarbeitet und mit Rainer Nier-Glück ein erfahrener Fachmann für Brunnenfreilegungen – samt passendem Equipment – gewonnen werden.

Historisches zum Burgbrunnen



Abb. 15: Im untersten Bereich geborgene Reste der Brunnenradkonstruktion.

24 HStAM, Karte P II 1839.

25 Ausführlicher bei Wagener 2011b, 182.

26 Zum Brunnenbau ausführlich Breiding 2005, 80–90; Gleue 2008, 207–201.

27 HStAM, Rechn. II, Homberg 10, Jg. 1616/1619.

28 HStAM, Rechn. II, Homberg 10, Jg. 1616.

29 HStAM, Rechn. II, Homberg 10, Jg. 1619.

30 Kaiser 1982, 33.

31 Landau 1839, 339.

Freilegung des Brunnens

Abb. 16: Hohlraumverfüllung zwischen gewachsenem Fels und Brunnenwandung mit Basaltbruch und Mörtel.



Von 1997 bis 2001 wurden in neun Kampagnen die restlichen knapp 142 m freigelegt, was einem Aushubvolumen von etwa 590 m³ entspricht.

Zur technischen Umsetzung der Grabung benutzte man einen windbetriebenen Lastenkorb (Volumen 400 l \approx 1 t Verfüllmaterial), der an einem 12 m langen Gitterträger befestigt war. Eine daran befestigte Laufkatze ermöglichte eine horizontale Bewegung des Hubseils, so dass der Lastenkorb direkt zu einem Siebtisch gefahren werden konnte. Große Steine konnten mit Ketten außerhalb des Korbs befestigt und nach oben befördert werden. Das Verfüllmaterial ließ sich vollständig per Hand bergen. Der Aushub wurde anschließend auf einen Siebtisch geschüttet und von freiwilligen Helfern aus Stadt und Region durchsucht. Auch sicherte man unmittelbar im Brunnen Sedimentproben. Die Dokumentation umfasste das von R. Nier-Glück geführte Grabungstagebuch, in dem jeder Hiev³² mit Zeit und Tiefenangaben, Materialbeschaffenheit und den einzelnen Funden festgehalten wurde, sowie die Fotodokumentation. In Tagesabständen maß man die Brunnentemperatur und den Sauerstoffgehalt der Luft.³³ Auch ließ man dem Freien Institut für Bauforschung und Dokumentation in Marburg Berichte zukommen, welches vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg beauftragt wurde, die Grabung zu betreuen. Die Finanzierung des Projekts, das bis 2001 über 125 000,- € kostete, gelang über Vereinsmittel, Mitgliedsbeiträge, Spenden und Erträge der Hohenburg-Stiftung.

Während der Freilegung konnten mehr als 6700 Artefakte aus allen Bereichen der Burggeschichte (Alltag, Belagerung, Gebäude, Wärmeversorgung³⁴, Inventar etc.) geborgen werden. Da die Funde je Hiev aufbewahrt wurden, konnte auch eine stratigraphische Fundverteilung im Brunnen vorgenommen werden, die Rückschlüsse auf einzelne Verfüllphasen zulässt.

Bei einer 2008 erfolgten Befahrung des Brunnenschachts, die insbesondere als Nachuntersuchung durchgeführt wurde, ob es ohne das Verfüllmaterial zu statischen Problemen gekommen war, konnten fachliche Fragen bezüglich der Steinmetzzeichen und der Mauertechnik geklärt und dokumentiert werden, da dies während der Freilegung nicht erfolgte.

Die Brunnenwandung ist auf den unteren Metern (Lagen 322–352; ca. 12,5 m)³⁵ vollständig aus Sandstein aufgemauert, darüber erfolgte die Ausmauerung (Lagen 4–321) komplett aus Basalttuffsteinen.³⁶ Lediglich in Lage 154 befindet sich ein einzelner Sandstein und in Lage 198 wurde abwechselnd Tuff- und Sandstein verbaut. Die Hohlräume zwischen Brunnenschacht und der Brunnenwandung wurden sorgfältig mit

32 Ein Hiev (Bergbaumaß) entspricht der mit einem Arbeitshub des Lastenkorbs beförderten Ladungsmenge, also in diesem Fall etwa 1 t Verfüllmaterial.

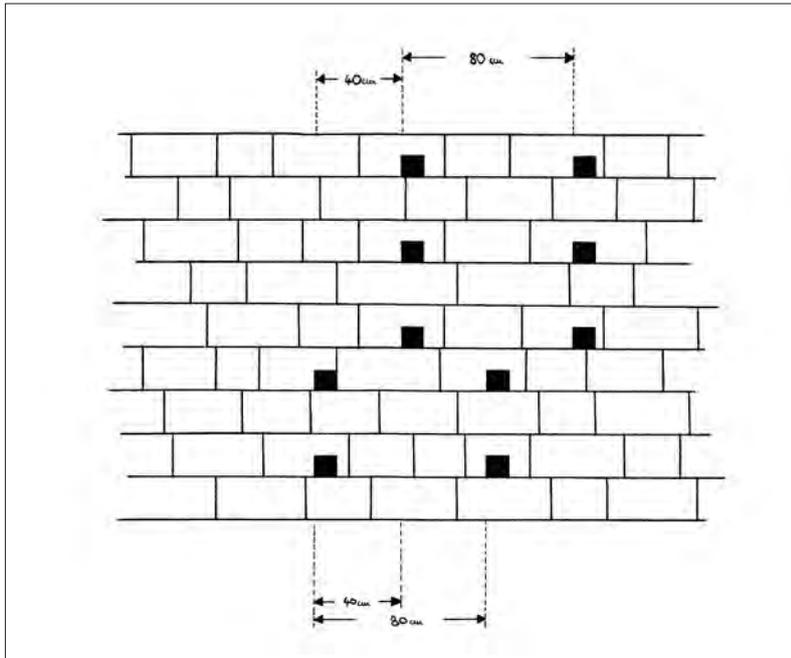
33 Ab einer Tiefe von etwa 38 m betrug die Temperatur konstant 9°C \pm 1; der Sauerstoffgehalt war von Anfang an konstant bei 20,9% \pm 0,5.

34 Zur Wärmeversorgung und insbesondere zu den geborgenen gußeisernen Öfen ausführlicher Kröner 2016.

35 Die Nummerierung erfolgte von oben nach unten, umgekehrt zur eigentlichen Baurichtung. Insgesamt wurden 352 Lagen unterschiedlicher Höhe dokumentiert.

36 Diese Aufteilung ist insofern berechtigt, als dass ein qualitätsvoller Sandstein wasserbeständig ist. Der Tuff, ähnlich dem aus dem Habichtswald, ist vermutlich sehr heterogen und nur schwach gebunden und weist diese Eigenschaft nicht auf, so dass er für den Bereich des Wasseraustritts nicht geeignet ist (Auskunft von R. Sneathlage, Universität Bamberg, April 2012).

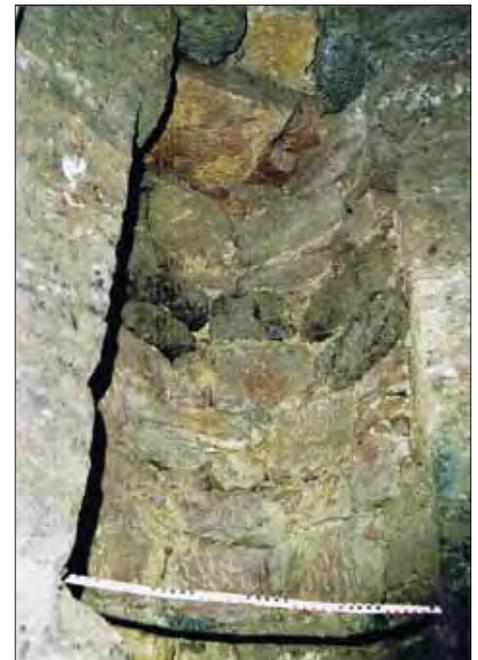
Ergebnisse aus der Freilegung des Brunnens sowie aus der Befahrung des Brunnenschachts 2008



Basaltbruch und Mörtel (Abb. 16) sowie stellenweise mit (grünem) Ton aufgefüllt. Dies geschah, damit die Steine nicht aus dem Ringverband nach hinten herausrutschten und dadurch die Stabilität des Mauerwerks gefährdeten.³⁷ In einer Tiefe von 101,2–110,7 m fehlt auf einer Breite von 1,5–2 m die Ausmauerung, da hier die flachbehauene Basaltwand zum Vorschein tritt. Womöglich änderte sich an dieser Stelle kurzfristig die Härte des Basalts, sodass die Arbeiter den Schacht hier nicht ohne beträchtlichen Mehraufwand hätten verbreitern können. Dies stellt für die Nutzung des Brunnens aber kein Hindernis dar, auch in der umliegenden Ausmauerung zeigen sich keine Beeinträchtigungen der Statik.

Mit Beginn des „Aufmauern[s] des Schachtes muss[te] das Schachtgerüst Zug um Zug zurückgebaut werden; im Gegenzug sind im Brunnenschacht Arbeitsbühnen neu zu installieren [gewesen], von denen aus die notwendigen Handreichungen beim Einbau der großen Quader getätigt werden [konnten].“³⁸ Von diesen Arbeitsbühnen zeugen heute noch die Rüstlöcher in der Brunnenwand. Die Aussparungen messen 10×10 oder 12×12 cm bei eben dieser Tiefe und beginnen mit Lage 8. Je Arbeitsplattform sind vier Balkenlöcher paarweise (mit Abstand von 80 cm) gegenüberliegend in die Wandung gearbeitet. Bei Lage 113 gibt es eine erste Unregelmäßigkeit in den Lochanordnungen (Abb. 17). Zum einen sind die Paare ab hier um 40 cm nach rechts versetzt,³⁹ zum anderen befinden sich zwischen den Rüstlochpaaren in den Lagen 109/111, 111/113 und 114/116 nur je eine Lage ohne Rüstloch, statt der üblichen zwei (etwa 1,2 m-Abstände). Zwischen Lage 113 und dem Versatz in Lage 114 folgen sie unmittelbar aufeinander. Die nächste Unregelmäßigkeit erfolgt zwischen den Lagen 148–150. Hier befinden sich die Balkenlöcher an der Steinoberkante, sonst immer an der Unterkante. Parallel zur oberen Hälfte der anstehenden Basaltwand befinden sich bei den Lagen 231–245 keine oder nur einzelne Rüstlöcher. Ab Lage 296 wechseln die Löcher oben und unten. Mit Beginn der Sandsteinringe ab Lage 322 (140,5 m) bis zur Sohle enden sie ganz.

Um die Wandungssteine, die bei Maßen von 57×42×23 cm etwa 72 kg wiegen, den Schacht hinunterzulassen, verwendete man normalerweise den sogenannten Wolf oder die Zange.⁴⁰ Diese Hebesysteme an Kränen kamen seit der Antike auf Baustellen zum Einsatz. Charakteristisches Merkmal für den Wolf eine Vertiefung auf der Oberseite des Werksteins, um ihn dort zu befestigen; Löcher an den Seiten weisen hingegen



◁ Abb. 17: Schematische Zeichnung des Rüstlochversatzes zwischen Lage 113 und 114 nach Grabungsbuch.

△ Abb. 18: Nische 4 (120,8–122,5 m).

³⁷ Gleue 2005, 29.

³⁸ Gleue 2005, 28.

³⁹ Da die Baurichtung von unten nach oben ist, wurden die Rüstlöcher nach rechts versetzt. Eine Versetzung nach links ergibt sich nur durch die an sich falsche Betrachtungsweise von oben nach unten.

⁴⁰ Für den Wolf kommen auch folgende andere Bezeichnungen vor: Spreizwolf, Kropfeisen, Steinklaue, Steinkloben, Steinkreppe, Steinzieher. Die Zange kann auch als Hebe- oder Steinklaue, Greifzange, Greifschere oder Adlerzange bezeichnet werden (Binding 1993, 422).

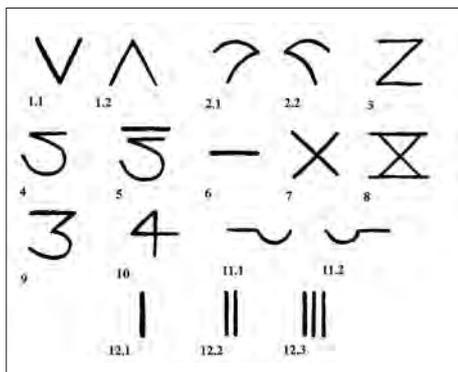


Abb. 19: Alle Formen der Steinmetzzeichen, die im Brunnen dokumentiert werden konnten.



Abb. 20: Heutiger Zustand des Brunnenhauses mit Zisterne und Brunnen.

auf die Verwendung einer Hebezange hin.⁴¹ Am Brunnenmauerwerk der Hohenburg lassen sich diese Merkmale nicht finden. Da sich die Vertiefungen des Wolfs auf der Oberseite befinden, lässt sich dieser in der Regel nicht oder nur schwer nachweisen.⁴² Ein zerbrochener Stein in Lage 288 wurde geborgen, aber an diesem und den sich darunter befindlichen Steinen war keine Vertiefung auf der Oberseite angebracht. Ebenso weisen die Steine am Brunnenrand keine auf. Einen Hinweis auf den Transport gibt das *Inventarium Etlicher Bauw Materialien*, denn dort ist ein Posten mit „vier beschlagene Rollen zur Hängebühne, 4 eiserne Nägel in die Rollen“ vermerkt.⁴³ Es kann also davon ausgegangen werden, dass mithilfe dieser Hängebühne die Steine hinuntertransportiert wurden, da weder Wolf noch Zange zur Verwendung kamen und eine Beförderung per Muskelkraft sich allein aufgrund des hohen Gewichts ausschließt.

Eine weitere Besonderheit im Mauerwerk stellen sechs voll ausgemauerte Nischen dar,⁴⁴ die sich unregelmäßig verteilt in einer Tiefe von 86,5–142,6 m befinden (Abb. 18). Bei solchen Nischen handelt es sich normalerweise um Schutz- oder Wartungsnischen.⁴⁵ „Die Anlage einer Schutz- [Wartungsnische] ist nur dann sinnvoll, wenn längere Zeit auf einer Ebene gearbeitet werden muss. Das betrifft z. B. die Reinigung des Brunnens. In diesem Fall wird die zugehörige Nische in der Nähe des Grundes eingeplant. Schutz- nischen können aber auch aus unvorhersehbaren Gründen erforderlich werden [...], weil Nacharbeiten anstehen, die mit Materialtransporten im Schacht verbunden sind. Eine solche Schutz- nische deutlich oberhalb des Schachtgrundes könnte also ein Beleg für eine Bauunterbrechung sein.“⁴⁶ Die einzige Bauunterbrechung, die aus den Quellen hervorgeht, entstand aber schon während des Abteufens, so dass die Anlage dieser Nischen während der Aufmauerung auf weitere Probleme hindeuten kann oder einen anderen, uns heute unbekanntem, Zweck erfüllten. Aufgrund der relativ kurzen Zeit, die das Errichten der Wandung in Anspruch nahm, scheinen aber keine weiteren Verzögerungen aufgetreten zu sein.⁴⁷ Als Wartungsnische zur Brunnensäuberung bietet sich Nische 6 auch nicht an, da sie sich 7,4 m über der Brunnensohle befindet. Hinzu kommt, dass sie nachträglich trocken ausgemauert wurde und somit nicht mehr nutzbar war. Das Mauergefüge in diesem Bereich ist zudem sehr gelockert und man sah sich vielleicht bereits kurz nach der Fertigstellung des Brunnens oder noch während der Aufmauerungsarbeiten dazu genötigt, diese Nische zu schließen, um ein weiteres Verschieben der Wandungssteine zu verhindern.

Während der Kontrollbefahrung wurden auch alle Steinmetzzeichen (Zeichen 1.1–12.3) aufgenommen und in tabellarischer Form festgehalten (Abb. 19). Der allgemeine Begriff Steinmetzzeichen lässt sich vor allem in Liefermarken, Steinmetz- und Meisterzeichen sowie verschiedene Arten von Versatz- und Positionszeichen unterscheiden.⁴⁸ Während der Renaissance erfuhren Steinmetzzeichen insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Blütezeit und bildeten stark abstrakte, vielverzweigte geometrische Formen.⁴⁹ Diese stark ausgeformten Zeichen lassen sich im Brunnen an keiner Stelle nachweisen. Bei den dokumentierten Zeichen handelt es sich um einfache Formen und eventuell noch um arabische (Zeichen 9 und 10) und römische Zahlen (Zeichen 1.1, 1.2 (?), 7 und 8) sowie senkrechte Striche, die in 1er-, 2er- und 3er-Blöcken auftreten. „Die durchschnittliche Größe der Zeichen beträgt etwa 6 cm, die Länge der Striche 4 cm; die Linien sind ca. 1 cm breit und wenige mm tief. Markierte Steine liegen teils direkt nebeneinander, teils beliebig verteilt zwischen unmarkierten; auch in der Abfolge der Steinringe mit oder ohne Steinzeichen ist keinerlei System zu erkennen, wobei höchstens die Häufung der Zeichen im obersten und im untersten Brunnenbereich auffällt und die Häufigkeit der Striche im mittleren Bereich.“⁵⁰ Am ehesten lassen sie sich optisch mit den von Franz Doperé beschriebenen Parteezeichen oder einfachen Steinzeichen vergleichen.⁵¹ Im Brunnen weisen

41 Binding 1993, 422–426.

42 Binding 1993, 422.

43 Gleue 2008, 210.

44 Die Nummerierung erfolgte von oben nach unten. Alle Nischen sind 2–2,15 m hoch und etwa 0,75 m breit beziehungsweise tief; alle besitzen ein einfaches Kraggewölbe. Höhenlage der Nischen (jeweils die Oberkante): Nische 1: 86,5 m; Nische 2: 96,5 m; Nische 3: 115,5 m; Nische 4: 120,8 m; Nische 5: 133,55 m; Nische 6: 140,5 m.

45 Gleue 2008, 68.

46 Gleue 2008, 68.

47 Gleue 2008, 212.

48 Untermann 2009, 275–277.

49 Friederich 1932, 19–22.

50 Nier-Glück 2008, Protokoll der Brunnenbefahrung, Archiv Burgberggemeinde Homberg (Efze) e.V.

51 Doperé 2007, 155–158.

von den 352 Lagen nur etwa 70 überhaupt eine Markierung auf, 35 davon nur Zeichen, einer Zeichen und Striche (Lage 198) und rund 35 besitzen nur Striche. Der aus der Brunnenwandung entnommene Stein hat an den anderen Seiten keinerlei Zeichen, ebensowenig die nun sichtbaren Seiten der angrenzenden Steine. Eine Aussage, ob es nun Versatzzeichen an den Stoß- und Lagerfugen gibt, kann aufgrund dieses punktuellen Einblicks nicht getroffen werden. Die unregelmäßige Verteilung sowie die geringe Menge an Steinmetzzeichen spricht hier eher dafür, dass es sich um vereinfachte Urheber- oder Liefermarken zur Berechnung des Lohns handelt.⁵²

Nach der letzten Grabungskampagne 2001 wurde noch die Fördermenge des Brunnens ermittelt, bevor der Lastenkorb, die Winde und der Gitterträger endgültig abgebaut wurden. Zu beobachten war, dass bereits ab einer Tiefe von etwa 145 m verstärkt Wasser aus der Wandung ausstritt und während der Grabung mussten ab hier Pumpen eingesetzt werden. Insgesamt ergab sich eine stündliche Fördermenge von ca. 520 l, was hochgerechnet etwa 12 m³ Wasser pro Tag wären. Sowohl nach dem Ende der Grabung 2001 als auch bei der Kontrollbefahrung 2008 betrug der Grundwasserstand stets 2 m.

Nach dem Grabungsende wurde der originale Brunnenschacht aus Sicherheitsgründen um drei Lagen bis auf Brusthöhe aufgemauert, mit einem Gitter sowie einer starken Lampe zur Beleuchtung ausgestattet, sodass er nun ganzjährig besichtigt werden kann (Abb. 20).

Als kurzes Fazit ist zu den Baumaßnahmen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu sagen, dass diese nicht signifikant zur Wehrhaftigkeit der Burganlage beigetragen haben, was man unschwer aus den erfolgreichen Belagerungen während des Dreißigjährigen Kriegs folgern kann. Von der Vorburgbefestigung ist, über den Bereich hinaus auf dem die heutige Bebauung steht, noch in unmittelbarem Anschluss überdies Bausubstanz im Boden vorhanden, trotz teilweise tiefgreifender Störungen des 20. Jahrhunderts. Der vollständige Verlauf um den Nordbereich der Burg konnte trotz Indizien jedoch auch nach Beendigung der Grabung nicht final geklärt werden. Der drittiefste Burgbrunnen Deutschlands – nachweisbar tiefer sind nur die Brunnen auf der Reichsburg Kyffhausen/Thüringen (176 m) und auf der Festung Königstein/Sachsen (152,5 m)⁵³ – auf dieser doch eher unscheinbaren Burganlage stellt aus heutiger Sicht ein überregional bedeutendes Baudenkmal dar, das glücklicherweise ausgegraben und dokumentiert wurde und welches mit einigen interessanten Details aufwartet. Auch das geborgene Fundmaterial bietet einen reichen und breitgefächerten Einblick in den Burgalltag sowie auf die Bauausstattung der Burg selbst.

Fazit

⁵² Friederich 1932, 13–16.

⁵³ Bienert 2000, 168; Taube 2014, 21 f.

Marius Kröner M.A.
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Lehrstuhl für Archäologie des
Mittelalters und der Neuzeit
Am Kranen 14, D-96047 Bamberg
kroenermarius@googlegmail.com

Baumgärtner, Ingrid: Wilhelm Dilich und die Landtafeln hessischer Ämter; in: Baumgärtner/Stercken/Halle 2011, 9–36.

Baumgärtner, Ingrid/Stercken, Martina/Halle, Axel (Hrsg.): Wilhelm Dilich. Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser 1607–1625 (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 10). Kassel 2011.

Bickell, Ludwig: Die Eisenhütten des Klosters Haina und der dafür thätige Formschneider Philipp Soldan von Frankenberg. Festschrift zur Generalversammlung des Vereins für hessische Geschichte zu Marburg am 17., 18. und 19. Juli 1889. Marburg 1889.

Bienert, Thomas: Mittelalterliche Burgen in Thüringen. 430 Burgen, Burgruinen und Burgstätten. Gudensberg-Gleichen 2000.

Literatur

Biermann, Felix Paul/Schaake, Kai: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Brunnen-Abteufungstechnik; in: *Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk* 2005, 87–102.

Binding, Günther: *Baubetrieb im Mittelalter*. Darmstadt 1993.

Breiding, Oskar: *775 Jahre Stadt Homberg – 650 Jahre Freiheit. Impressionen einer Stadt*. Homberg 2005.

Doperé, Frans: Technische Zeichen auf Werksteinen an mittelalterlichen Bauerwerken; in: Goer, Michael/Weidlich, Ariane/Tussenbroek, Gabri van (Hrsg.): *Naturstein als Baumaterial (Jahrbuch für Hausforschung 52)*. Marburg 2007, 153–166.

Friederich, Karl: *Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert*. Augsburg 1932 (Reprint Ulm 1988).

Fuhs, Maria: Hermann IV. von Hessen. Erzbischof von Köln 1480–1508 (*Kölner Historische Abhandlungen* 40). Köln/Weimar/Wien 1995.

Gleue, Axel W.: *Vom Bau mittelalterlicher Burgbrunnen, oder: Wie kam das Wasser auf den Otzberg? Otzberg* 2005.

Gleue, Axel W.: *Wie kam das Wasser auf die Burg? Vom Brunnenbau auf Höhenburgen und Bergvesten*. Regensburg 2008.

Heinemeyer, Karl (1986a): *Homberg in Hessen. Die Anfänge einer hessischen Stadt in ihrer Landschaft (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 14)*. Kassel 1986.

Heinemeyer, Karl (1986b): *Hessen im Fränkischen Reich*; in: ders. (Hrsg.): *Das Werden Hessens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 50)*. Marburg 1986, 125–155.

Heinemeyer, Walter: *Das Marburger Landgrafenschloß und die Wartburg*. Marburg und Eisenach; in: *Hessen und Thüringen, von den Anfängen bis zur Reformation. Eine Ausstellung des Landes Hessen. Ausst.-Kat.* Marburg 1992, 39–46.

Kaiser, Erich: *Bild und Abbild einer Stadt. Homberg in der zeichnerischen Darstellung von vier Jahrhunderten*. Homberg 1976.

Kaiser, Erich: *Geschichte der Stadt Homberg. 1648–1920*. Homberg 1982.

Kröner, Marius: *Der Burgbrunnen der Hohenburg bei Homberg/Efze – Ausgrabungen der Jahre 1997–2001*; in: *hessenARCHÄOLOGIE* 2012, 2013, 200–203.

Kröner, Marius: *Archäologische Funde frühneuzeitlicher Eisenöfen aus dem Brunnen der Hohenburg bei Homberg (Efze): Ofenplatten der hessischen Künstler Philipp Soldan, Jost Luppolt sowie Heinrich Duffen*; in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* 121, 2016, 27–52.

Kröner, Marius/Cassitti, Patrick: *Die neuzeitlichen Befestigungen der Hohenburg bei Homberg (Efze)*; in: *hessenARCHÄOLOGIE* 2014, 2015, 181–185.

Krüger, Herbert: *Hessische Altstraßen des 16. und 17. Jahrhunderts nach zeitgenössischen Itinerar- und Kartenwerken (1500–1650) (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 5)*. Kassel 1963.

Landau, Georg: *Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, Bd. 4*. Kassel 1839.

Luckhard, Fritz: *Homberg von den Anfängen bis 1648, überarb. v. Hermann Grebe*. Homberg 1984.

Pletsch, Alfred: *Das Werden Hessens. Eine geographische Einführung*; in: Heinemeyer 1986b, 3–41.

Pletsch, Alfred: *Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), 3: Hessen (Wissenschaftliche Länderkunden 8)*. Darmstadt 1989.

Posselt, Christina: *Schloss Homberg an der Efze*; in: *Baumgärnter/Stercken/Halle* 2011, 185–189.

Press, Volker: *Hessen im Zeitalter der Landesteilung (1567–1655)*; in: Heinemeyer 1986b, 267–331.

Taube, Angelika: *Festung Königstein*. Leipzig 2014.

Thies, Gunter: *Territorialstaat und Landesverteidigung. Das Landesdefensionswerk in Hessen-Kassel unter Landgraf Moritz (1592–1627) (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 23)*. Darmstadt 1973.

Untermann, Matthias: *Handbuch der mittelalterlichen Architektur*. Darmstadt 2009.

Wagener, Olaf (2011a): *Homberg an der Efze 1594*; in: *Baumgärnter/Stercken/Halle* 2011, 181.

Wagener Olaf (2011b): *Brunnenbau in Homberg an der Efze 1608*; in: *Baumgärnter/Stercken/Halle* 2011, 182–184.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Baumgärtner 2011, Abb. 52; Bearbeitung M. Kröner
 Abbildung 2: Kaiser 1976, 31
 Abbildung 3–8: Burgberggemeinde Homberg (Efze) e.V. 1938
 Abbildung 9: Plan: O. Breiding 1984; Photos: M. Kröner, 2014
 Abbildung 10: L. Knöllinger/P. Cassitti, 2014
 Abbildung 11: P. Cassitti
 Abbildung 12: W. Dallmann/P. Cassitti, 2014
 Abbildung 13: M. Kröner, 2014
 Abbildung 14: Plan: G. Mostert 1997; Bearbeitung M. Kröner, 2012
 Abbildung 15: M. Kröner, 2011
 Abbildung 16: R. Nier-Glück, 2001
 Abbildung 17, 19 und 20: M. Kröner, 2012
 Abbildung 18: R. Nier-Glück, 2001